

# Die Braunkohlenarbeiter unter dem Erzgebirge.

## I. Die Produktionsverhältnisse.

Die Geschichte des Bergbaues in Österreich kennt kein weiteres Beispiel eines so raschen Aufschwunges der Produktion, wie ihn das nordwestböhmische grosse Braunkohlenbecken unter dem Erzgebirge aufweist. Von allen böhmischen Mineralkohlenlagern ward gerade dieses zuerst bekannt, <sup>1)</sup> trotzdem war es unter ihnen allen das letzte, das einem über die lokalen Kreise hinaus sich erstreckenden Absatz erschlossen wurde, worauf es dann allerdings im Verlaufe weniger Jahre alle übrigen österreichischen Kohlengebiete an Grösse der Leistungen weit überholte und heutzutage fast das einzige unter ihnen ist, welches „am Weltmarkte ein Wort mitspricht“. Der eigentliche Beginn dieses Emporkommens fällt mit den Anfängen jener Spekulationsperiode zusammen, welche der letzten grossen Krise vorangegangen war. Seit jeher von gewissen bald erkannten und beklagten Gebrechen behaftet, dann plötzlich unter den vielfach unheilvollen Impulsen jenes Spekulationsgeistes zu einem jähen ungeahnten Wachstum belebt, hat der Braunkohlenbergbau unter dem Erzgebirge alsbald Verhältnisse aufzuweisen gehabt, die Gegenstand der Aufmerksamkeit weiterer Kreise geworden sind: Immerhin wandte sich aber diese Aufmerksamkeit mehr oder weniger ausschliesslich den Erzeugungs-, Preis- und Absatzverhältnissen zu, ohne die damit eng zusammenhängende Lage der Arbeiter näher in's Auge zu fassen. Nachstehende Seiten sind demnach der erste Versuch diese Lücke auszufüllen.

Wir müssen im Sinne des eben Gesagten in der Entwicklung des Braunkohlenbergbaues unter dem Erzgebirge zwei durch markante Unterschiede eigenthümlich charakterisierte Perioden unterscheiden. Die Zeit bis zum Anbruch der letzten grossen Spekulationsperiode und die Zeit nach derselben. Nur über die letzten Jahre der ersten Periode, nämlich beiläufig seit der Mitte unseres Jahrhunderts, können wir einige Belehrung aus amtlichen Publikationen <sup>2)</sup> schöpfen, trotzdem schon im 16. Jahrhundert Kohle gegraben

<sup>1)</sup> Nach Sternberg (Umriss zu einer Geschichte der böhm. Bergwerke. 2. Bd. S. 89) bezieht sich die älteste bekannte Urkunde über den Kohlenbau in Böhmen (1550) auf die nordwestböhm. Braunkohle.

<sup>2)</sup> Ausser eigenen aus dem persönlichen Kontakt mit Werksleitern und Arbeitern geschöpften Wahrnehmungen sind unsere wichtigsten Quellen zunächst die officiellen statistischen Berichte, die bei merklicher, fortschreitender Vervollkommnung unter nachstehenden Titeln erschienen sind: Der Bergwerksbetrieb im Kaiserthume Österreich im Jahre 1855. Herausg. v. k. k. Finanzmin. — Verwaltungsberichte der k. k. Berghauptmannschaften an d. k. k.

wurde, und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sogar schon ein in bergmännischer Weise betriebenes Kohlenwerk vorhanden war.

Doch blieben in bergmännischer Weise betriebene Werke die längste Zeit eine spärliche Ausnahme. War ja doch noch nach dem Jahre 1850 die Art und Weise des Abbaues eine höchst extensive und primitive. Der Abbau stützte sich weder auf geologische Terrainstudien, noch auf fachmännische Pläne. Da das Flötz oft nur durch eine dünne Erdschichte bedeckt ist, so entstanden zahlreiche Tagbaue, sonst bestanden fast durchwegs nur in geringe Tiefe getriebene Schächte mit Haspelbetrieb. Dabei beschränkte sich — daferne der Eigenthümer nicht überhaupt bloss für eigenen Bedarf Kohle förderte — der Absatz nur auf die nahe Umgebung des Erzeugungsortes, die durch den mittelst ganz gewöhnlicher Landfuhrwerke betriebenen Transport mit Kohle versorgt werden konnte. Von einem planmässigen Abbau konnte schon wegen des geringen Umfangs des Betriebes keine Rede sein. Das Entstehen und die grosse Ausdehnung des Kleinbetriebs war aus mannigfachen Gründen erklärlich. Zunächst lässt schon der Kohlenbergbau als Flötzbergbau unvergleichlich leichter den Kleinbetrieb zu, als der Erzbergbau, zumal wo die Flözte so nahe an der Oberfläche liegen, wie dies hier der Fall ist. Zwar lag in dem bereits in der Verleihungsurkunde an Bohuslav Felix von Lobkovic im J. 1550 beklagten,<sup>3)</sup> hauptsächlich durch den ehemaligen erzgebirgischen Erzbergbau verschuldeten Waldmangel eine frühzeitig wohlgewürdigte Veranlassung Kohlen zu graben; da jedoch ein rationeller Grossbergbau schon deshalb sich nicht rentieren konnte, weil weder eine genug nachhaltige und ausgiebige Nachfrage in der Nähe existierte, noch wegen des Mangels billigen Transportes ein hinlänglicher Absatz in grössere Fernen möglich war, so beschränkten sich die zur Verleihung von Berggerechtsamen befugten, zehentberechtigten Domanialobrigkeiten darauf, eigene Werke nur in dem Umfange zu errichten, der zur Versorgung des eigenen Bedarfes an ihren Besitzungen nöthig war und zogen es sonst vor, durch zahlreiche Verleihungen aus ihrem Zehentrechte Nutzen zu ziehen. Der Kleingewerke aber förderte nur dann, wenn er Absatz hatte, meist nur in den Wintermonaten, griff selbst zu als Mitarbeiter in der Grube, während er Frau und Kind beim Haspelziehen und Fördern beschäftigte, was noch selbst im Jahre 1866 so häufig vorkam, dass es in dem Berichte der Kommotauer Berghauptmannschaft ausdrücklich hervorgehoben wird. Zur Charakteristik des Kleinbetriebes im Braunkohlenbergbau führen die amtlichen Nachrichten für 1855 an, dass sich die Gesamtfläche der verliehenen Grubeumasse unter 91 Unternehmer mit mehr als 4, 224 mit 2—4, und 304 mit 1 und weniger als 1 Grubenmasse vertheile. Und es heisst im genannten Berichte weiter: „Diese Zersplitterung der Kohlenfelder in eine Unzahl kleiner Bergunternehmungen von Seiten im Bergbaufache meist ganz unerfahrener Landleute und Tagelöhner geht bereits so weit, dass die

Finanzmin. f. d. J. 1858. Der Bergwerksbetrieb in Kais. Öst. (Jahrgänge 1862—66). Bergwerksbetrieb in der k. k. öst.-ung. Mon. im J. 1867, Bergwerksbetrieb in den im Reichsrathe vertretenen Ländern (Jahrgänge 1868—72), bis dahin herausgegeben von der k. k. statist. Centralkommission. Seit dem J. 1873 unter dem Titel „Der Bergwerksbetrieb Österreichs“ von dem k. k. Ackerbauministerium publiciert (Bisher Jahrgänge 1873—79). — Ferner die statistischen Berichte der Handelskammern von Reichenberg (für 1852, 1856, 1857—60) und Eger (für 1858, 1863, 1864—65, 1865—70, 1870—73, 1875).

<sup>3)</sup> Sternberg a. a. O.

einzelnen von einem Normalgrubenmass schon kleine Bruchstücke repräsentierenden Felder von den dabei Betheiligten wieder unter sich parcellirt werden und jeder der Theilnehmer seinen eigenen abgesonderten Bau in seiner Parcellen treibt, weshalb es nicht selten vorkommt, dass in einem solchen kleinen, einer Gesellschaft ertheilten Grubenfelde oft bis zu 20 Schächten abgeteuft werden, in welchen jeder Theilhaber für sich besonders Kohlen gewinnt.“ „Nicht einmal“ — sagt ein anderer Bericht<sup>4)</sup> — „der Anordnung des Berggesetzes, dass für jeden Bergbau ein Betriebsleiter zu bestellen sei, konnte in einer dem Geiste des Gesetzes entsprechenden Weise genügt werden. Leute, denen es nicht selten an der erforderlichen Befähigung mangelte, wurden als Betriebsleiter namhaft gemacht und einzelne solche Persönlichkeiten gar häufig mit der gemeinschaftlichen Leitung einer grösseren Anzahl kleiner, meist zerstreuter Bergbaue betraut, so dass sie auch, wenn genügend technisch vorgebildet, ihrer Aufgabe nicht nachkommen konnten.“ Es gab Fälle, dass sogar 30—40 einzeln zerstreute Zechen unter der Aufsicht eines solchen Betriebsleiters standen. Hiezu tritt, wenigstens für das letzte Jahrzehent vor 1867, die immer mehr sich geltend machende gegenseitige Konkurrenz der Kleinwerken, welche zuweilen selbst auf jeden Reingewinn aus dem Kohlenbergbau verzichteten, da sie die Kohle nur in der Absicht förderten, um sie mit eigenem Fuhrwerke zu verfrachten und den Frachtlohn zu verdienen.<sup>5)</sup>

Es liegt auf der Hand, dass bei solcher Sachlage der Betrieb leicht in einen förmlichen Raubbau ausartete. In den 50er Jahren sollen nur 30 % des Grubengutes gewonnen worden sein, da der „Eigenthümer die Kohle nur da wegraubt, wo die Förderung derselben billig und äusserst billig zu stehen kommt“, denn bei der Billigkeit der Kohle (3—4 kr. per W. Ctr.) konnte der Eigenlöhner auf die Verzinsung der Schächte, Strecken etc. kaum das Nothwendigste aufwenden.<sup>6)</sup> Jeder der kleinen Bergwerksbesitzer trachtete einen möglichst grossen Absatz sich zu verschaffen, so dass es erklärlich ist, warum hiebei nicht immer die solidesten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes in Anwendung kamen. Die Kohle wurde meist nach dem Hohlmasse, nicht nach dem Gewichte verkauft. Der Konkurrenzkampf drehte sich dann um das „bessere Mass“. Nominell wurden dem Käufer oder Kohlenhändler die auf der Bolette verzeichneten Kohlenmengen verabfolgt, aber auf Grund dieser Bolette nicht selten das Doppelte des Masses verabreicht,<sup>7)</sup> was gerade den soliden, sein Geschäft rationell betreibenden Bergwerksunternehmer zeitweilig in die misslichste Lage versetzte, denn es konnte unter diesen Verhältnissen ein regelmässiger, auf Schonung und Nachhaltigkeit basirter Betrieb kaum stattfinden. Dass sich die geschilderten Misstände bis weit über das J. 1866 erhalten hatten, beweist ein amtlicher Bericht aus dem J. 1866,<sup>8)</sup> welcher bezeugt, dass im Sprengel der ehemaligen Kommutauer Berghauptmannschaft von 553 Unternehmungen höchstens 35 im regelmässigen Betriebe sich befinden, während die übrigen auf solche Eigenthümer fallen, denen nur daran gelegen ist, sich eine Ausbeute zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf, ob in

4) Über den Braunkohlenbergbau in Böhmen. Denkschrift der Handels- und Gewerbekammer in Prag. (Prag 1876.) S. 19

5) Ber. der H.-K. von Reichenberg f. 1857—60. S. 67.

6) Bergwerksbetrieb 1855. S. 103.

7) Ber. der H.-K. v. Reichenberg. 1857—60. a. a. O.

8) Bergwerksbetrieb. 1866. S. 117—118.

der Folge durch derartige Betriebsweise den Montanwerken ein Nachtheil zugefügt würde. Denn „bei dem kärglichen Absatze für Kohle und den massenhaften Aufschlüssen auf dieselbe werden die Verschleisspreise auf ein Minimum herabgesetzt, benachbarte Kohlenwerke rivalisieren in Ermässigung der Verkaufspreise, so dass manchem Bergbauunternehmer vielleicht pr. (Wiener) Cfr. Kohle nur ein Gewinn von  $\frac{1}{2}$  bis höchstens 1 kr. ö. W. bleibt“. Dies würde das allgemeine Interesse nicht schädigen, „wenn nicht zur Erzielung von billigen Förderungs- und Kohlegewinnungsauslagen dahin getrachtet würde, die reichsten Kohlenmittel herauszuhauen, zur Ersparung von Zimmerung<sup>9)</sup> eine Menge Kohlenpfeiler stehen zu lassen und in der Grube wegen der kostspieligen Förderung das Kohlenklein sammt brandgefährlichen Kohlenschiefeln zurückzulassen. Die verhauten Räume gehen darnach zum Bruche, die zurückgebliebenen Kohlenpfeiler sind für eine zukünftige Benützung verloren und der Ausbruch von Kohlenbränden liefert schliesslich den Schlussstein zu diesem Raubbausysteme, und es sind Erfahrungen gemacht worden, dass man ohne Übertreibung annehmen kann, es werde nur ein Theil des Kohlenflötzes durch den Abbau gewonnen, dagegen werden zwei Theile desselben in der Grube zurückgelassen, welche nur in äusserst seltenen Fällen späterhin und zwar mit verhältnissmässig grossem Aufwande dem allgemeinen Verkehre zugeführt werden können“. Bei den Kleingewerken wurde meist aus Ersparungsrücksichten nur ein sehr dürrig ausgezimmerter Schacht gegraben, unten die Kohle im nächsten Umkreise der Schachtsohle hinausgefördert und dann die Grube verlassen, worauf bald der Schacht einstürzte und weiterhin der Brand eintrat. Nicht viel anders verhielt es sich mit den Tagbauen. Abgesehen davon, dass beim Abraum der ober dem Flötze liegenden Erdschichte diese letztere sammt den in derselben enthaltenen Kohlenflötzen einfach auf die Halden gestürzt wurde, wo die sich zersetzenden Kohlentheile in Brand geriethen, pflegte bei dem Abbau des nun aufgedeckten Kohlenflötzes selbst viel Kohle auf der Sohle zurückbleiben, da man nur soweit in die Tiefe gieng, soweit die Kohle entwässert war. Indem man ferner selten durch Verdämmung der aufgedeckten Kohle mit Erde oder Letten die Zersetzung derselben und den dann unvermeidlichen Kohlenbrand zu hindern suchte, fielen obenfalls in zahlreichsten Fällen sowohl die auf der Sohle zurückgebliebenen Kohlen als auch die Kohlenwände auf den Seiten, nach welchen hin der Abbau nicht fortgesetzt wurde, der Zersetzung und dem Brande anheim.

Die relativ günstigsten Produktionsverhältnisse, namentlich aber die relativ solideste Abbaumethode war im Aussig-Teplitzer Revier. Die Ursache davon war hauptsächlich die Nähe der Elbe, die einen Absatz nach grösseren Entfernungen ermöglichte. Hier wurde auch — in Türmitz — im J. 1856 die erste Dampfmaschine im Dienste des Braunkohlenbergbaues aufgestellt. Die Errichtung der Aussig-Teplitzer Bahn im J. 1858 hatte dann zur Folge, dass sich die Betriebsverhältnisse in dem von dieser Bahn durchschnittenen, östlichsten, an Ausdehnung und Flötzmächtigkeit bedeutendsten Theile des nordböhmisches Braunkohlengebietes auffallend besserten, so dass die Kommutauer Berghauptmannschaft von da an ihre Berichte über diese, im ehemaligen

<sup>9)</sup> Dass die hohen Holzpreise die angeblich früher übliche Streckensicherung durch Verzimmerung unzulässig machen, behauptet eine fachmännische Schrift aus den fünfziger Jahren. (Kreutzberg. Beiträge zur Würdigung der Industrie und Industriellen Oesterreichs. 2. Heft. Prag 1855 S 18)

Leitmeritzer Kreise gelegenen, von denjenigen über die übrigen, im ehemaligen Saazer Kreise gelegenen Reviere scheidet. In der ersten Gruppe steigt die Arbeiterzahl, der Betrieb wird ein stetiger, weil der Absatz regelmässig ist, und der Kohlenpreis erhält sich von 1860 bis 1868 auf gleicher Höhe, während derselbe in den im Saazer Kreise gelegenen Revieren, wo die Verhältnisse gleich geblieben sind, sinkt.<sup>10)</sup>

Das Jahr 1867 bringt, wie gesagt, der nordwestböhmisches Kohlenproduktion neue, kräftige Anregung. Der Aufschwung der Zuckerfabrikation, die Gründung mannigfacher neuer Unternehmungen überhaupt und nicht minder der gleichzeitig in Angriff genommene Ausbau des Eisenbahnnetzes, dies alles war die bekannte Veranlassung dazu.

Der grosse Ruf, dessen sich die Unerschöpflichkeit der Braunkohlenlager unter dem Erzgebirge erfreute, lenkte die Aufmerksamkeit des erwachenden Spekulationsgeistes auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues sofort nach jenen Gegenden. Zwischen den Jahren 1867 bis 1873 wurden die Flügel und Mittelpunkte des ganzen Beckens unter einander und mit den wichtigsten Verkehrsmittelpunkten des Landes derart verbunden, dass von diesem Zeitpunkte an der böhmischen Braunkohle der Weltmarkt thatsächlich nach allen Richtungen erschlossen ward. Im J. 1873 durchkreuzten bereits 225 Kilometer Eisenbahnen das Kohlenbecken.

In raschen Sätzen steigt jetzt die Produktion. Während sich die ganze böhmische Steinkohlenerzeugung zwischen den Jahren 1860 bis 1867 nicht ohne Schwankungen von 6,490.951 metr. Ctr. auf bloss 9,782.752 metr. Ctr. erhöht, beträgt die böhmische Braunkohlenproduktion unter dem Erzgebirge allein

im Jahre 1867	12,619,348	metr. Ctr.
„ „ 1868	13,641,686	„ „
„ „ 1869	16,485,305	„ „
„ „ 1870	18,738,368	„ „
„ „ 1871	23,149,263	„ „
„ „ 1872	27,878,808	„ „
„ „ 1873	31,486,432	„ „

Der Schwerpunkt der Produktion bleibt in den östlichen Revieren, hauptsächlich tritt aber die Umgebung von Dux in den Vordergrund, hier ist das Flötz am mächtigsten,<sup>11)</sup> hierher konvergieren die meisten Bahnen.

Der Umfang der Unternehmungen nimmt zu, wie aus Nachstehendem ersichtlich.

Elbogner Berghauptmannschaft				Kommutauer Berghauptmannschaft		
	Zahl der Unternehmungen im Betrieb	Arbeiterzahl	Auf 1 Unternehmung Arbeiter	Zahl der Unternehmungen im Betrieb	Arbeiterzahl	Auf 1 Unternehmung Arbeiter
1869	123	1539	12 <sub>5</sub>	262	4458	16 <sub>6</sub>
1871	100	2383	23 <sub>8</sub>	212	6444	30 <sub>4</sub>
1873 <sup>12)</sup>	105	2941	28	294	9427	32

<sup>10)</sup> Bergwerksbetrieb für 1868. S. 55. Dazu: Das Braunkohlenbecken von Aussig bis Kommutau. Als Erläuterung zur Ausstellung des Vereins für bergmännische Interessen etc. Wien 1873.

<sup>11)</sup> Im Bräxer Bergrevier gibt es Flötze von einer Mächtigkeit bis 15 Klaftern.

<sup>12)</sup> Hier sind unter der Rubrik der Elbogner Berghauptmannschaft die zufolge der neuen Organisation mittlerweile an ihre Stelle getretenen Bergamtsbezirke Falkenau und

Zur näheren Beleuchtung der Daten für das J. 1873 ist hinzuzufügen, dass unter den drei Bergamtsbezirken des ehemaligen Berghauptmannschaftssprengels Komnotau die durchschnittliche Arbeiterzahl einer Unternehmung im neuen Komnotauer Bergamtsbezirke, das weit ungünstigere Flötz- und Lagerungsverhältnisse hat, bloss 12<sub>5</sub>, dagegen in denjenigen von Brüx und Teplitz 50<sub>9</sub>, beziehungsweise 43<sub>4</sub> betragen hat. Die steigende Übermacht des Grossbetriebs zeigt sich dann in den letzten 2 Bezirken in dem Verhältnisse der ausser Betrieb befindlichen Unternehmungen, es waren nämlich im J. 1873 von den 134 Unternehmungen des Brüxer Bezirkes bloss 77, von den 223 des Teplitzer Bezirkes nur 90 im Betrieb, somit waren in diesen zwei Bezirken des am raschesten sich entfaltenden Grossbetriebs bloss 46%<sub>0</sub> Unternehmungen im Stande sich im Betrieb zu erhalten.

Der bisher übliche Haspelschacht wird durch die Maschinenschächte ersetzt, und vom Jahre 1873 zählte das Becken bereits 152 durch Dampf betriebene Förder- und Fahrmaschinen und 122 Wasserhebmaschinen. Die Maschinenschächte standen durch Schleppbahnen mit den Hauptlinien in Verbindung, so dass die Verladung der Kohle unmittelbar in die Waggons möglich war.<sup>13)</sup> Was früher dem Braunkohlenbergbau gänzlich abgegangen war, das hatte sich nun selbst eingestellt. Mit dem Eisenbahnbau kam — die grossen Erfolge voraus eskomptierend — der Gründer; die neuen Unternehmungen waren zum Theil Gesellschaftsunternehmungen einheimischer Kapitalisten, bei deren Gründung die einheimischen Bankfirmen hervorragend theilhaftig waren, zum Theil hat auch ausländisches, deutsches und englisches Kapital an den neuen Gründungen sich theilhaftig<sup>14)</sup> und befinden sich jetzt noch viele der grössten Unternehmungen in den Händen von Ausländern, welchen übrigens der Haupttheil an dem Verdienste vindicirt wird, der böhmischen Braunkohle den Weg in das Ausland gebahnt zu haben.

Infolge all' dieser Umstände gieng im Jahre 1873 die ausgezeichnete Falkenauer Gaskohle, die beste böhmische Braunkohlenart, nicht nur nach Prag, Wien und Pest, sondern bis nach Mühlhausen i. E., nach Darmstadt, Bonn, Magdeburg etc., während die gewöhnliche Falkenauer Braunkohle hauptsächlich in den süddeutschen und sächsischen Städten Eingang fand; die Kohle der östlichen Reviere gieng und geht aber nahezu zur Hälfte nach norddeutschen Absatzorten, sie ist im J. 1873 bis in die Nordseestädte vorgedrungen.

Sieht man aber auf die Preisbewegung zwischen den Jahren 1866 und 1873, so stellt sich sofort der Schluss als gerechtfertigt hin, dass die Produktion schon während dieser Jahre überstürzt worden sei. Es betrug nämlich in Böhmen der Durchschnittspreis per metr. Ctr.<sup>15)</sup>

	Braunkohle	Steinkohle
1866	14 <sub>5</sub>	30 <sub>7</sub>
1867	14 <sub>1</sub>	30 <sub>4</sub>

Elbogen, unter der Rubrik der Komnotauer die Bergamtsbezirke Komnotau, Brüx u. Teplitz zusammengefasst.

<sup>13)</sup> Im Jahre 1871 entfielen von der Gesamtproduktion der Komnotauer Berghauptmannschaft durchschnittlich auf einen von den 59 Maschinenförderschächten 498 500 W. Ctr., von den 304 Haspelschächten 19 000 W. Ctr., 139 Haspelschächte waren schon ausser Betrieb.

<sup>14)</sup> Das Braunkohlenbecken etc. S. 18. Pechar Kohle u. Eisen. Berlin 1878. S. 132.

<sup>15)</sup> Vgl. Denkschrift der Prager Handelskammer. S. 13.

	Braunkohle	Steinkohle
1868	14 <sub>1</sub>	29 <sub>9</sub>
1869	13 <sub>4</sub>	29 <sub>0</sub>
1870	15 <sub>8</sub>	36 <sub>3</sub>
1871	19 <sub>8</sub>	41 <sub>8</sub>
1872	17 <sub>3</sub>	45 <sub>9</sub>
1873	17 <sub>9</sub>	47 <sub>5</sub>

Es vermochte also der Preis der Braunkohle nicht einmal in den Jahren des „höchsten Aufschwunges“ die steigende Tendenz konsequent zu bewahren, wie der Steinkohlenpreis, trotzdem jene der gefährliche Konkurrent der letzteren geworden, nicht umgekehrt, denn nach fachmännischen Aussagen <sup>16)</sup> beträgt der Brennwerth der nordböhmischen Braunkohle 60—75<sup>0</sup>/<sub>100</sub> des Brennwerthes der Steinkohle, und dabei ist die erstere nicht nur zu Heizzwecken, sondern zu den meisten industriellen Zwecken verwendbar, zu welchen die Steinkohle verwendet wird. Wenn nun der Preis der Braunkohle, welcher nur zwischen den Jahren 1856 und 1861 zu dem Preise der Steinkohle auf einem ihren Brennwerthen entsprechenden Verhältnisse sich erhielt, selbst in den Jahren des rasch steigenden Steinkohlenpreises und trotzdem die Verwendbarkeit der Braunkohle zu den erwähnten Zwecken gerade in jener Zeit schon allgemein erkannt und gewürdigt war, nicht gleichmässig sich zu steigern vermochte, sondern sogar noch sank, so lag wohl die Ursache wesentlich in einem im Verhältnisse zur Nachfrage rascher sich vergrößernden Angebot der neuen von Anfang an auf grosse Förderung eingerichteten Unternehmungen und in deren wechselseitiger Konkurrenz.

Von dem Jahre 1873 an traten die Wirkungen der ausgebrochenen Krise ein. Sie zeigten sich zuvörderst in einem raschen Preisrückgange der Kohle in den nächstfolgenden Jahren. Es betrug nämlich der Durchschnittspreis p. metr. Ctr.

1873	18 <sub>3</sub>	kr. ö. W.
1874	18 <sub>2</sub>	„ „ „
1875	16 <sub>1</sub>	„ „ „
1876	15 <sub>6</sub>	„ „ „
1877	14 <sub>4</sub>	„ „ „
1878	13 <sub>3</sub>	„ „ „
1879	12 <sub>0</sub>	„ „ „

Die unaufhörliche Zunahme der Erzeugung bei ebenso konstantem Preisrückgang veranlasste die Prager Handelskammer im J. 1876 eine Denkschrift an den Ackerbauminister einzureichen, <sup>17)</sup> in welcher sie um die Einleitung von Erhebungen über die Verhältnisse des Braunkohlenbergbaues und der bei demselben üblichen Abbaumethode ansucht. In Bezug auf die Abbaumethode wird nach einer kurzen Charakterisierung des von Seiten der Spekulation überstürzten Eisenbahnbaues weiter erwähnt: „Da wirklich mehrere Eisenbahnlinien mit vorzugsweiser Rücksichtnahme auf die in Aussicht stehenden Braunkohlenfrachten zur Koncessionierung und zum Ausbau gelangten, so mussten die betreffenden Unternehmer auch ernstlich darauf bedacht sein,

<sup>16)</sup> Vgl. Denkschrift, S. 16, Peetz u. Pechar Mineralische Kohle (Offic. österr. Weltausstellungsbericht 1873), S. 148.

<sup>17)</sup> Bereits oben auf S. 5. in der Anmerkung citirt.

sich das nöthige Frachtenquantum zu sichern. In diesem Verlangen kam ihnen das Interesse der neuen Bergbaugesellschaften entgegen, da dieselben eine grosse Produktion nachweisen mussten, um ihre Aktien steigend zu machen. Einzelne Eisenbahngesellschaften brachten sogar Kohlenwerke an sich, um nöthigenfalls selbst ohne Rücksicht auf Gewinn aus denselben, ihre Frachten zu vermehren. Wo aber einerseits das Interesse des Augenblicks so gebieterisch die Förderung um jeden Preis verlangte, andererseits wieder die Mittel fehlten, da wurde nicht immer darauf gesehen, ob der Abbau der Kohle auch systematisch, regelrecht, ökonomisch und vorsorglich vor sich gehe oder nicht. Die Kohlenmassen an der Oberfläche herausraffen, die unteren Etagen und überhaupt das nur mit Mühe und Kosten Erreichbare, also die unendlich grössere Masse liegen lassen, die Ausbeutung der letzteren für alle Zukunft unmöglich machen, oder doch ausserordentlich erschweren, ohne Schonung des Ackerlandes und des produktiven Bodens überhaupt vorgehen, die Verminderung des Abfalls (Lösche) sowie dessen möglichste Verwerthung ausser Acht lassen: das ist der Charakter solcher Bauten<sup>18)</sup> Weiter wird auf die häufigen Brände hingewiesen und der Tagbau näher geschildert und schliesslich die staatliche Intervention nicht nur im Namen des über dem Einzelinteresse stehenden Gesamtinteresses, sondern gerade auch zu Gunsten derjenigen Bergbauunternehmer angerufen, welche ihre Werke ordentlich betreiben und den begründeten Anspruch auf Schutz gegen die Schädigung durch eine ausser Rand und Band gerathene Konkurrenz haben.

Ogleich die Denkschrift nur dasjenige hervorgehoben hatte, was frühere Berichte der Bergbehörden mit zuweilen schärferen Worten getadelt hatten, so blieb doch die neuerliche, von einer angesehenen Fachbehörde ausgehende Anklage ohne den gewünschten Erfolg. Unter den Interessenten stiess sie auf heftigen Widerspruch, der sogar in die Berathungen der Reichenberger Handelskammer hineingetragen wurde,<sup>19)</sup> schliesslich aber gieng die Sache doch nicht über das Stadium einer mehr oder minder erregten Diskussion hinaus, was unsommer zu bedauern ist, als eine im Sinne des Antrags der Prager Kammer eingeleitete Untersuchung über die Organisation des Betriebes unabweichlich auch die Frage der damit in vielen Beziehungen eng zusammenhängenden Arbeiterverhältnisse hätte berühren müssen. Gerade eines der wesentlichsten aus den Preisverhältnissen der Braunkohle geschöpften Bedenken der Denkschrift: „ob nicht unsere Braunkohle zu niedrig im Werthe angeschlagen werde und ob wir somit nicht weniger im Austausch dafür bekommen, als es nach den Regeln einer geordneten Wirthschaft der Fall sein sollte“, hätte ja nothwendiger Weise auf eine Untersuchung der Produktionskosten und damit der Lohnverhältnisse geführt.<sup>20)</sup>

<sup>18)</sup> Übrigens wird anerkannt, dass sich bei noch so rationmässiger Führung der (Kohlen-) Verlust bei Mächtigkeiten zwischen 8—34 m. immer auf 10, unter Umständen 20—30% beziffern würde, d. h. dass bei 10 Mill. Ctrn. Förderung 1—3 Mill. verloren gehen.

<sup>19)</sup> Freilich wurde da Manches über die Exportfrage, zu wenig über den Kern der Denkschrift, die Abbaufrage, gehandelt. Vgl. Protok. der ord. öffentl. Sitzung der Reichenberger H.- u. G.-K. am 30. Mai 1876, S. 62 u. ff.

<sup>20)</sup> Es sei hier übrigens bemerkt, dass die in der Denkschrift (S. 18) enthaltene Angabe des Braunkohlendurchschnittspreises für 1874 auf einem in den Tabellen des officiellen Berichtes über den „Bergwerksbetrieb“ (1874, Tab. VII. 22) verschuldeten, nachher ausdrücklich berichtigten Irrthum beruhte, was die Schlussfolgerungen der Denkschrift über die Preisverhältnisse der Stein- und Braunkohle modificiert.



Es ist nicht zu verkennen, dass die Vergleichung der Preisbewegung der böhmischen Braun- und Steinkohle — wenn die Denkschrift einige Jahre später erschienen wäre — für die Braunkohle nicht ganz das ungünstige Resultat herbeigeführt hätte, welches aus den in der Denkschrift angeführten, bis zum Jahre 1874 incl. reichenden Ziffern sich ergeben hatte. Denn vom Jahre 1873 bis 1878 war der Preisrückgang der böhmischen Steinkohle ein ungleich grösserer als derjenige der Braunkohle; während der Preis der letzteren von 18<sub>3</sub> auf 13<sub>3</sub>, also um 27% fiel, ist der Steinkohlenpreis von 47<sub>5</sub> auf 30<sub>6</sub>, also um 36% gesunken, was hauptsächlich auf die Rechnung des Kladno-Rakonitzer Beckens kommt, das in seinem Absatz auf einen ziemlich engen Umkreis eingeeengt ist.<sup>21)</sup>

Indem wir uns vorbehalten, im Weiteren die Umstände, welche die Preisherabsetzung wesentlich möglich gemacht haben, näher auszuführen, wollen wir hier zunächst die Verhältnisse des Bergbaubetriebs seit dem Ausbruch der Krisis in's Auge fassen. Was da zunächst auffällt, ist das in steigender Zahl der ausser Betrieb gesetzten Unternehmungen sich manifestierende Schwinden der kleinen Werke, sowie die fortschreitende Tendenz zur Vergrösserung der im Betriebe befindlichen, die sich in der Zunahme der durchschnittlich an einer Unternehmung beschäftigten Arbeiter kundgibt. Die nachstehende Tabelle mag dies beleuchten:

J a h r	B.-A.-B. Falkenau			B.-A.-B. Mibogen			B.-A.-B. Komotau			B.-A.-B. Brüx			B.-A.-B. Teplitz		
	Unternehmungen		Auf 1 Unternehmung Arbeiter	Unternehmungen		Auf 1 Unternehmung Arbeiter	Unternehmungen		Auf 1 Unternehmung Arbeiter	Unternehmungen		Auf 1 Unternehmung Arbeiter	Unternehmungen		Auf 1 Unternehmung Arbeiter
	überhaupt	davon in Betrieb		überhaupt	davon in Betrieb		überhaupt	davon in Betrieb		überhaupt	davon in Betrieb		überhaupt	davon in Betrieb	
1873	64	64	27 <sub>1</sub>	90	45	26 <sub>5</sub>	127	127	12 <sub>5</sub>	134	77	50 <sub>0</sub>	223	90	43 <sub>3</sub>
1874	69	33	45 <sub>5</sub>	91	40	48 <sub>3</sub>	130	72	16 <sub>0</sub>	135	72	68 <sub>1</sub>	225	90	43 <sub>3</sub>
1875	72	36	35 <sub>11</sub>	92	34	31	131	64	17 <sub>3</sub>	131	67	72 <sub>0</sub>	226	136	32
1876	73	33	40 <sub>7</sub>	93	34	29	131	50	19 <sub>0</sub>	130	72	75	225	89	46 <sub>1</sub>
1877	73	27	56 <sub>3</sub>	93	30	33 <sub>1</sub>	130	49	17 <sub>0</sub>	127	69	74 <sub>1</sub>	266	82	52 <sub>5</sub>
1878	74	27	51 <sub>7</sub>	96	39	27 <sub>3</sub>	130	56	17	127	71	80 <sub>0</sub>	226	76	54 <sub>1</sub>
1879	74	30	46	98	30	35	130	57	16 <sub>3</sub>	127	68	85	226	66	69

Das wachsende Übergewicht der beiden östlichen Reviere, insbesondere aber desjenigen von Brüx mit seinen relativ günstigen Flötzverhältnissen, erhellt daraus ebenso, wie das Zurücktreten des eigentlichen Sitzes des Kleinbergbaues, des Revierbergamtsbezirkes Komotau.<sup>22)</sup>

Zu der schon aus dieser Sachlage sich ergebenden, für die Arbeiterverhältnisse durchaus nicht bedeutungslosen Unstetheit gesellten sich noch anderweitige Umstände, welche den Betriebsverhältnissen der nordwestböhmischen Braunkohlenreviere den Charakter des Unsicheren und Schwankenden in noch grösserem Masse aufdrückten.

<sup>21)</sup> Vgl. den nächsten Abschnitt.

<sup>22)</sup> Den beiden östlichen schliesst sich das Revier von Falkenau an, woselbst die grossen Qualitätsunterschiede der Kohle entscheidend waren, und nur diejenigen Unternehmungen sich erhielten, welche Qualitätskohle zu fördern im Stande waren.

Die Kohle gehört bekanntlich zu denjenigen Waaren, welche saisonweisen Absatzschwankungen unterliegen. Bei der nordwestböhmisches Braunkohle sind die Ursachen von Absatzschwankungen mannigfacher und treten vielfach mit ungleich grösserer Unregelmässigkeit auf, als bei der Steinkohle. Zunächst macht sich natürlich die Differenz des Sommer- und Winterbedarfs zur Beheizung der Wohnräume geltend, wobei auch die Unterschiede in der Dauer und Härte des Winters den entsprechenden Einfluss üben. Ähnlich verhält es sich mit der Nachfrage seitens solcher Industrien, die nur saisonweisen Betrieb haben, wie z. B. die Zuckerindustrie. Abgesehen von den daraus hervorgehenden, auch für die Steinkohle in gleichem Grade geltenden Schwankungen der Nachfrage, unterliegt die nordwestböhmisches Braunkohle noch anderen sie allein berührenden. Wie hervorgehoben, ist dieselbe die einzige böhmische Kohle, welche auf dem Weltmarkte ein Wort mitspricht. Die jährliche Ausfuhr derselben betrug nun im Durchschnitte der Jahre:

1867—73: 7,379.187 m. Ctr. in Procenten der Erzeugung: 35<sub>8</sub>  
 1873—79: 23,434.961 " " " " " " " " 42<sub>8</sub>,

ja est ist geradezu die Vermehrung der Braunkohlenproduktion Böhmens seit 1873 nur durch die Möglichkeit des steigenden Absatzes in das Ausland bedingt gewesen. Es betrug nämlich

	der inländische Konsum	Procento d. Gesamt-Erzeugung	die Ausfuhr	Procento d. Gesamt-Erzeugung
1873	20,696.524 m. Ctr.	57 <sub>8</sub>	15,128.230 m. Ctr.	42 <sub>2</sub>
1879	29,767.432 " "	51 <sub>7</sub>	27,880.104 " "	48 <sub>3</sub>
Zuwachs	9,070.908 m. Ctr.	—	12,751.864 m. Ctr.	—

Von dem 21,822.782 m. Ctr. (38%) betragenden Zuwachse entfallen somit nur 41,6% auf den inländischen Konsum, 58,4% aber auf die Ausfuhr, welche der Zeit eine nahezu so grosse Menge in Anspruch nimmt, als der gesammte inländische Verbrauch.<sup>23)</sup> Ein beträchtlicher Theil der zum Export gelangenden Kohle wird auf der Elbe gegen Norden verfrachtet. In den Jahren 1873—1877 wurden im Durchschnitt 4,197.882 m. Ctr., also 19,3% der Gesamtausfuhr dieser Jahre auf diese Weise befördert, und zwar vielfach nach Orten, wohin die Kohle mittelst Eisenbahnen deshalb nicht geschickt werden kann, weil diese Art des Transportes theurer ist, so dass infolge dessen die Kohle nicht mehr in der Lage ist, an den betreffenden Plätzen anderen Kohlenarten wirksame Konkurrenz zu machen. So konzentriert sich aber ein nicht unbeträchtlicher Theil der Produktion für den Export auf diejenigen Monate, in welchen der Wasserstand der Elbe die Verschiffung der Kohle zulässt.

Je anhaltender der günstige Wasserstand, desto länger währt auch die den Export und die Konkurrenz am ausländischen Markte erleichternde Konjunktur, je weniger Aussicht auf eine längere Dauer desselben, desto heftiger wird getrachtet, alle Kräfte anzuspannen, um möglichst viel in kurzer Zeit zu fördern. Für diejenigen Mengen, welche mittelst Eisenbahnen nach inländischen wie ausländischen Plätzen befördert werden, ist die Konkurrenz schon an sich wegen der allgemeinen Baisse auf dem Kohlenmarkte erschwert. Dazu kommt,

<sup>23)</sup> Im J. 1878 war sogar die Ausfuhr grösser als der inländische Konsum, indem über 50% der geförderten Braunkohlenmenge zur Ausfuhr gelangten.

dass es sowohl im Inlande, als auch im Auslande Bahnen gibt, die zum Theil wirklich die Kohle anderer ihnen näher stehenden Becken protegieren,<sup>24)</sup> zum Theil wenigstens nicht geneigt sind, der wegen der grösseren Billigkeit weniger transportablen Braunkohle jene Begünstigungen angedeihen zu lassen, welche seitens der Interessenten des ausgiebigeren Absatzes wegen oft gefordert wurden.

Alle bisher erwähnten Verhältnisse werden als Ursachen von Unregelmässigkeiten des Absatzes und der Förderung in ihrer Bedeutung noch durch den Umstand verschärft, dass es bei der Braunkohle ganz besonders unthunlich ist, Kohlenvorräthe für längere Zeit bei den Schächten zu machen. Abgesehen davon nämlich, dass es schon wegen der Kostenersparniss vortheilhafter ist, die aus dem Schachte gehobene Kohle direkt in die Waggons zu verladen, unsomehr, da die an sich leicht brüchige Kohle bei zweimaligem Ausschütten mehr zerbröckelt wird und an Preiswürdigkeit verliert, wird es auch deshalb vermieden Vorräthe bei den Werken zu machen, weil sich die Braunkohle bei Luftzutritt und Feuchtigkeit besonders leicht zersetzt und entzündet.<sup>25)</sup>

Aus dem Vorstehenden mag wohl hinreichend erhellen, warum die Förderungsverhältnisse des nordwestböhmischen Braunkohlenbeckens erheblichere Schwankungen und Unregelmässigkeiten aufweisen, als z. B. die der böhmischen Steinkohlenbecken.

Nachstehende Daten sind den Werksrechnungen zweier bedeutender Werke des Dux-Biliner Reviere entnommen; sie zeigen die Förderungsmaxima und Minima dieser Werke:

	Maxima		Minima
Werk A. 1875	April 248.030	Ctr.,	Januar 135.890
	Oktb. 263.000		August 174.114
Werk A. 1876	Mai 223.000	"	Juli 108.279
	Sptb. 208.507		Decbr. 130.967
	Oktb. 204.000		Juli 103.000
Werk B. 1877	Oktb. 198.000	"	Januar 49.600

Viel stärker noch als bei den grossen Werken treten derartige Schwankungen bei kleineren auf. Werke mit Qualitätskohle, dann grössere Werke überhaupt haben immer einen gewissen Absatz, wenn sie auch zuweilen gezwungen sind, den Betrieb einzuschränken, dabei je nach Umständen entweder den Arbeiterstand zu reduciren oder die Zahl der Arbeitstage zu vermindern; kleine Werke verlieren ihn zuweilen gänzlich.

Wohl haben gerade grössere Werke es nicht an Versuchen fehlen lassen, eine grössere Gleichmässigkeit der Produktion zu ermöglichen, was auf zweifache Art möglich ist. Man kann durch Kreditgewährungen und Preisnachlässe an solche Unternehmungen, welche mit den Bestellungen nicht erst auf die Zeit des eintretenden Bedarfs warten, sondern sich etwas früher mit Kohle versehen, der plötzlichen Anhäufung der Aufträge vorbeugen. Hauptsächlich aber hängt der grössere oder geringere Grad der Gleichmässigkeit von der Organisation der Betriebstechnik ab. Es gibt nämlich Leistungen, welche

<sup>24)</sup> Dies hat zu scharfen Rekrinationen in öffentlichen Versammlungen der Interessenten und zu einem heftigen, immer noch in Zeitschriften und Brochuren geführten Federkriege Anlass gegeben.

<sup>25)</sup> Peetz und Pechar: Mineralische Kohle. S. 147—148.

während der Zeit der Absatzebbe als Vorbereitungsarbeiten für den zukünftigen Schlussakt des Abbaues sich zweckmässig ausführen lassen, so dass für den Moment der entstehenden Nachfrage nur die letzten Stadien des Abbaues durchzumachen sind, ohne dass eine übermässige Anspannung der Kräfte und Überhastung der Arbeiten eintreten müsste.

Selbst solche Unternehmer und Leiter, welche gegen den Vorwurf des Raubbaues laut protestieren, geben Unzweckmässigkeiten des Betriebs in diesem Sinne zu. Es ist aber nicht zu vergessen, dass den noch vorhandenen kleineren Werken eine fachmännisch tüchtige Leitung überhaupt abgeht, jedoch selbst bei den grösseren infolge des unermüdlichen Konkurrenzkampfes regelmässig nur das Interesse des Augenblickes massgebend zu sein pflegt. Man scheut Vorauslagen, die erst in einiger Zeit eingebracht werden, und geht dann erst mit vollen Segeln auf die Produktion los, wenn sich die Absatzgelegenheit darbietet. Zu den möglichst geringen Preisen werden Bestellungen zu erhaschen gesucht, und gelingt es, so wird mit wilder Hast getrachtet in kürzester Zeit so viel als möglich zu fördern.

## II. Die Arbeiterverhältnisse.

### 1.

Wenn wir einen Blick auf die Arbeiterverhältnisse werfen, wie sich dieselben in dem letzten Jahrzehnt vor dem Beginn der Spekulationsära gestaltet haben — denn für die frühere Zeit gebietet es an Nachrichten — so spiegeln sich in denselben die Produktions- und Betriebsverhältnisse jener Zeit getreulich ab. Der weitaus überwiegende Kleinbergbau war überhaupt nicht im Stande, seine Arbeiter dauernd zu beschäftigen; selbst von den schwankenden lokalen Absatzgelegenheiten abhängig, demnach an einen intermediären, namentlich während der Sommerzeit oft ganz stillstehenden Betrieb angewiesen, unter einer drückenden Konkurrenz leidend, war derselbe weder im Stande bergmännisch gebildete Arbeiter herbeizuziehen, noch seine aus den Häuslern, landwirthschaftlichen und gewerblichen Arbeitern der lokalen Umgebung rekrutierten Arbeitskräfte entsprechend zu bilden. Die Kohlenarbeiter waren demnach zu jener Zeit meist Leute, welche die Bergarbeit nicht als Beruf, sondern als Nothwerb betrieben. Da nun einerseits der Unternehmer Arbeiter nur für die oft kurze Zeit des Bedarfes aufnahm, und sie, sobald der Bedarf abnahm, entliess, andererseits die Arbeiter selbst, sobald ihnen nur irgend eine höhere Entlohnung in Aussicht gestellt wurde, ohne viel weitere Umstände austraten, so wurde ein immerwährender Arbeiterwechsel von Anfang an ein charakteristisches Merkmal des nordwestböhmisches Braunkohlenbergbaues, und er wird in den antlichen Berichten ebenso beklagt, wie die mangelnde Verwendbarkeit und die Disciplinlosigkeit der Arbeiter selbst.

Der Lohn war theils Stücklohn, theils Schichtenlohn (Zeitlohn); soweit ersterer galt, wurde der Arbeiter thatsächlich — wie es in den Berichten heisst — nach der Menge der verkauften Kohle bezahlt, da man ihn eben nur soweit beschäftigte und Kohlen fördern liess, soweit man Bestellungen hatte, deshalb ist auch von einer regelmässigen Schichtendauer meist keine